



die
SCHLÜMPFE™

VON *Peyo*

 toonfish

KOMPAKTAUSGABE **1**

Решо



© Dupuis, 1958–1966 für die Erstveröffentlichungen im Magazin *Spirou*.
© Dupuis, 2013 für die vorliegende Kompaktausgabe.

Coverillustration: Peyo.

Illustration auf Seite 3 aus dem Album *Das Zauberei und die Schlümpfe*.

Einführung:

Zeichnungen, Skizzen und Coverabbildungen auf den Seiten 4, 5, 9, 11, 15,
17, 19, 23, 35 und 38 © I.M.P.S., 2013.

Schmutztitel: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013; Seiten 6 und 7: © Lucien De Gieter, 2013;

Seite 8: © 2013; Seite 10: © 2013 für die Fotos

und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013 für den *Spirou*-Titelkopf;

Seite 12 : © 2013; Seite 13 : © 2013 für das Foto

und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013 für das Cover des Mini-Albums;

Seiten 14 und 18: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013; Seiten 20 und 21: © Illustrated Press;

Seite 22: © François Walthéry, 2013 für das Foto

und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013 für das Cover und das Panel des Mini-Albums;

Seite 23: © 2013 für das Foto und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013

für die Auszüge aus dem *Spirou*-Magazin;

Seite 24: © D.R. / Dupuis, 2013; Seiten 25 und 26: © François Walthéry, 2013;

Seite 27: © Illustrated Press, 2013 für das Foto oben

und © François Walthéry, 2013 für das Foto rechts;

Seite 28: © 2013 für das Foto oben, © François Walthéry, 2013 für das Foto darunter

und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013 für das Cover des *Spirou*-Magazin;

Seite 29: © I.M.P.S. / Kwatta / Dupuis, 2013; Seite 30: © I.M.P.S. / Kellogg's / Dupuis, 2013;

Seite 31: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013; Seite 32: © 2013;

Seite 33: © François Walthéry, 2013 für die Fotos

und © I.M.P.S. / Dupuis, 2013 für das Cover des *Spirou*-Magazin;

Seiten 34, 35, 36 und 37: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013; Seite 39: © 2013;

Seiten 40–51: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013; Seite 54: © 2013.

Alle Rechte vorbehalten.

Comicseiten: © I.M.P.S. / Dupuis, 2013.

toonfish ist ein Imprint des SPLITTER Verlags

Auflage 11/2016

© Splitter Verlag GmbH & Co. KG · Bielefeld 2016

Aus dem Französischen von Delia Wüllner-Schulz

Übersetzung und redaktionelle Bearbeitung der Einführung: Martin Budde

LES SCHRUMPFS: INTÉGRALE 1 © Peyo

Copyright © Peyo - 2016 - Licensed through I.M.P.S. (Brussels) - www.smurf.com

Bearbeitung: Delia Wüllner-Schulz

Lettering: Kai Frenken

Covergestaltung: Dirk Schulz · Herstellung: Horst Gotta

Alle deutschen Rechte vorbehalten

für die digitale Veröffentlichung

ISBN (epub): 978-3-95839-775-0

ISBN (mobi): 978-3-95839-776-7

ISBN (pdf): 978-3-95839-777-4

Weitere Infos und den Newsletter zu unserem Verlagsprogramm unter:

www.toonfish-verlag.de

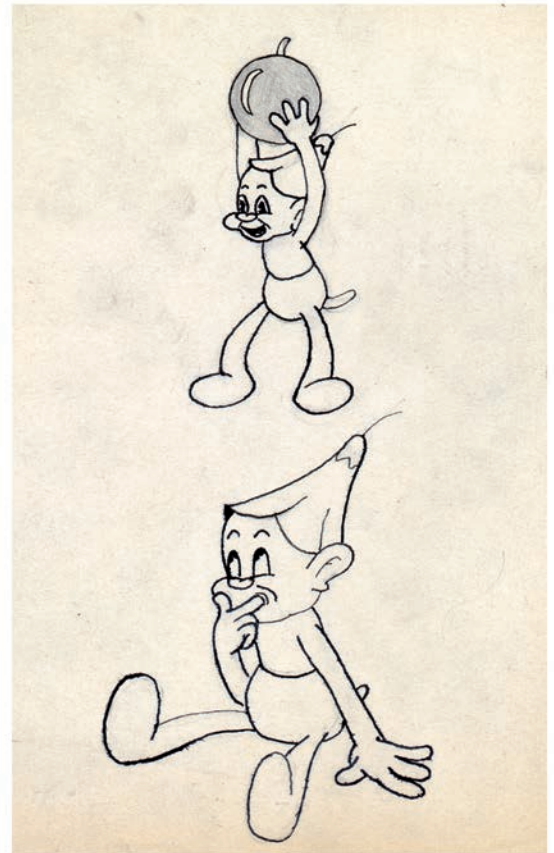
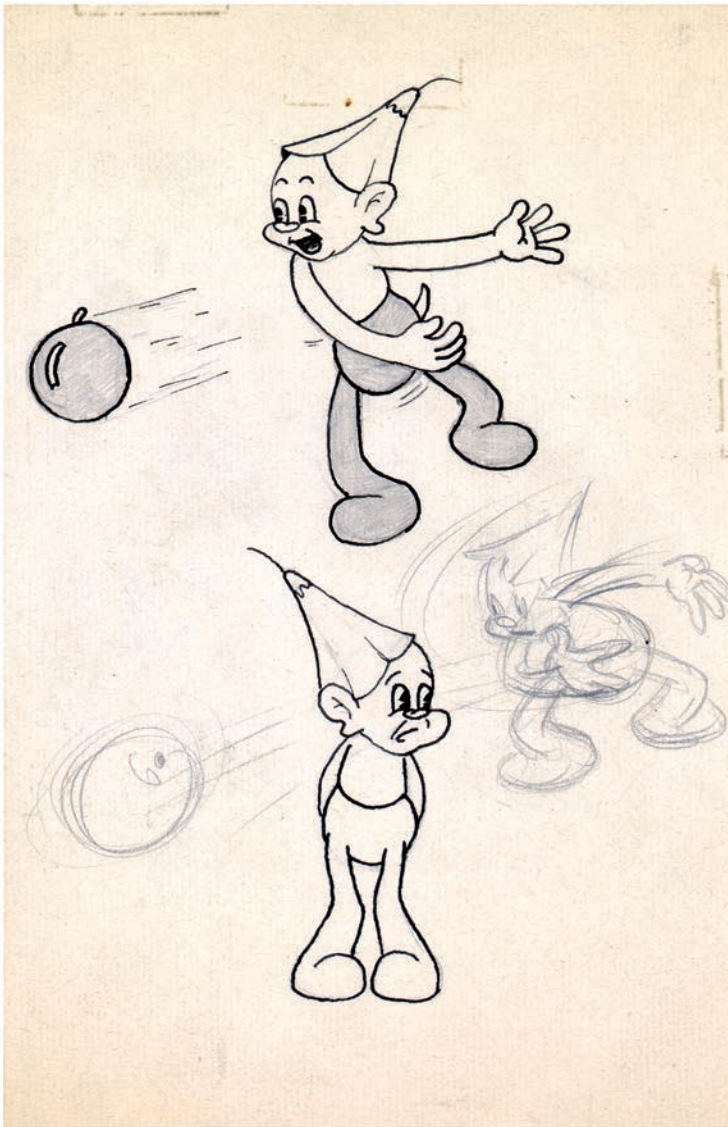


die **SCHLÜMPFE**™
VON *Peyo*

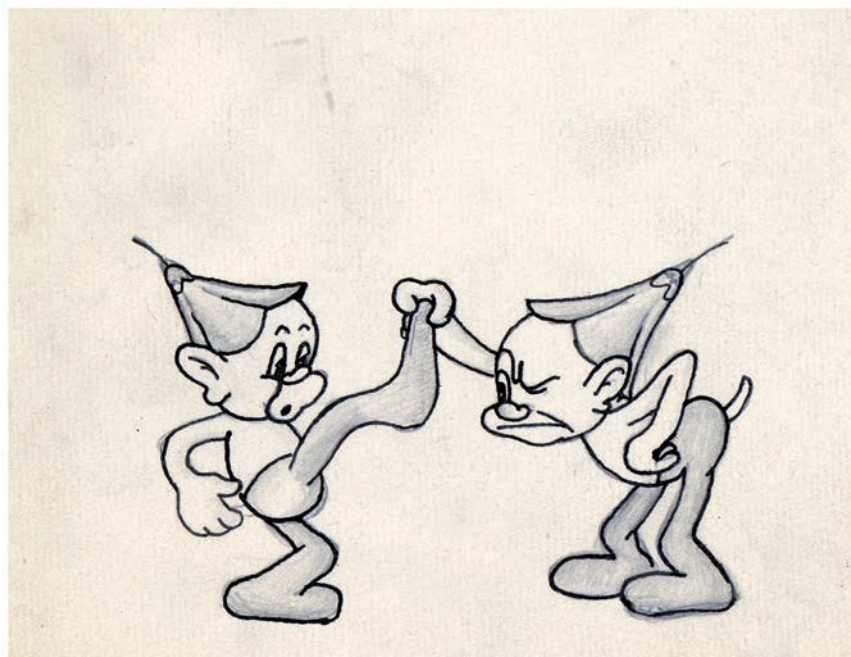
Einleitung von Hugues Dayez

KOMPAKTAUSGABE 1

toonfish



Zwerge, gezeichnet vom jungen Pierre Culliford alias Peyo für den Trickfilm *Le Cadeau à la Fée* («Das Feengeschenk», 1945). Aus dem Film wird letztendlich nichts, aber diese kleinen Figuren werden ihn später inspirieren, als es darum geht, die Schlümpfe zu erfinden.



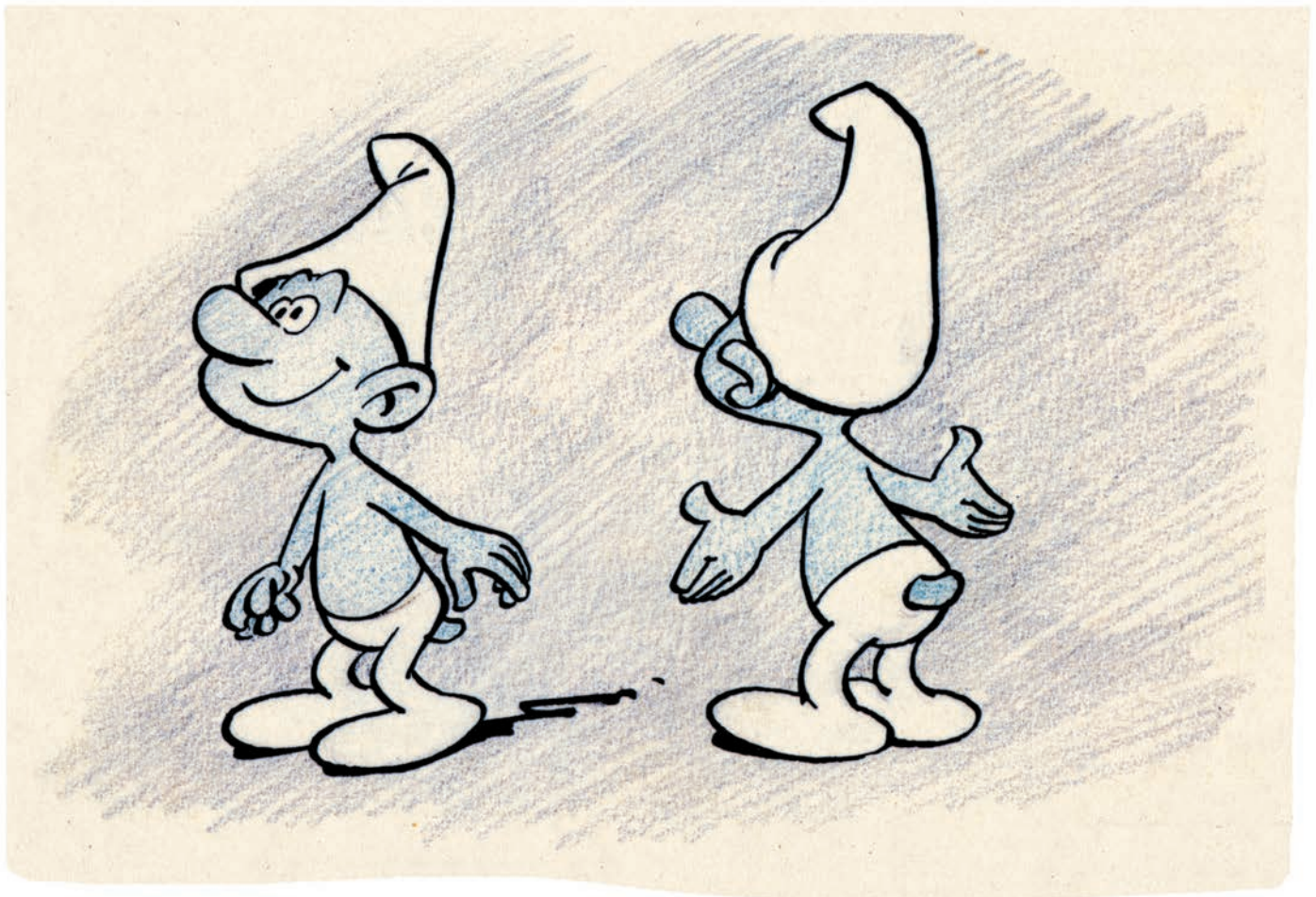


Das Studio Peyo, 1966.
LINKE SEITE
Peyo (oben) und Lucien de Gieter.
RECHTE SEITE
Walthéry und Gos.









Die erste Geburt der Schlümpfe

»Am Anfang war das Wort«, heißt es in der Bibel. Am Anfang der Schlümpfe steht zuallererst dieser seltsame Begriff, zumindest für französisch geschulte Ohren: »Schtroumpf«. So lautet nämlich der Originalname der blauen Wichtel im frankophonen Sprachraum, was für alle, die mit dem Deutschen vertraut sind, noch seltsamer klingt, denn ein »Strumpf« ist hierzulande natürlich hinlänglich bekannt und etwas völlig anderes.

Die Geschichte dahinter ist folgende: Im September 1957 verbrachten die jungen Eltern Pierre Culliford alias Peyo, André Franquin (der Zeichner von »Spirou« und »Gaston«) und ihre jeweiligen Ehefrauen einen gemeinsamen Urlaub in Saint-Idesbald, einem kleinen Badeort an der belgischen Küste. Bei einem Essen suchte Peyo den Salzstreuer, entdeckte ihn am anderen Ende des Tisches und wollte Franquin darum bitten, nur fiel ihm das passende Wort nicht ein: »André, würdest du mir bitte mal das... na, die... ach, den Schtroumpf neben dir geben?« Der Begriff traf ins Schwarze, und Peyo hat seine Entstehung im Laufe seiner Karriere hunderte Male erzählt: »Warum ich

»Schtroumpf« gesagt habe? Beim besten Willen, ich weiß es nicht«, räumte er ein. »Auf jeden Fall hat mir André geantwortet: »Hier, bitte, dein Schtroumpf!« Und ich entgegnete: »Danke, dass du ihn mir geschtroumpft hast. Wenn ich ihn nicht mehr brauche, werde ich ihn dir zurückschtroumpfen«, und so weiter...« Diese »Schtroumpf«-Mahlzeit wurde zu einem Moment großer Heiterkeit während ihres Urlaubs und zu einer bleibenden Erinnerung.

Einige Monate später, am 8. Mai 1958, begann im Comic-Magazin *Spirou* das neunte Abenteuer von Peyos Mittelalter-Saga »Johann und Piffikus« mit dem Titel »La Flûte à six trous« (»Die Flöte mit sechs Löchern«). Dafür hatte er sich eine Geschichte um eine verzauberte Flöte ausgedacht. Diese fällt Piffikus in die Hände und hat die Macht, Menschen bis zur Erschöpfung tanzen zu lassen. Aber wer hat diese Zauberflöte erschaffen? Peyo überlegte: »Zuerst sagte ich mir, ein Zauberer, eine Hexe... Und dann kam mir der Einfall: Warum nicht ein Kobold, eins dieser kleinen Wesen, von denen man weiß, dass sie nachts aktiv sind, die man aber nur höchst selten sieht?«

LINKE SEITE
Franquin (lks.) und Peyo,
Freunde fürs Leben.

OBEN
Die allererste Zeichnung
eines Schlumpfs, damals
noch mit fünf Fingern!



Und wenn er schon dabei war, so würden seine »Schtroumpfs« auch ihre eigene Sprache sprechen: Schtroumpf!

Dass diese Bezeichnung einige Zeit später, als Peyos Kokolde begannen, auch im deutschsprachigen Raum aktiv zu werden, nicht einfach übernommen werden konnte, liegt auf der Hand. Wie dann der Schtroumpf dort zum Schlumpf wurde, ist zwar nicht restlos geklärt. Fürs Erste genügt aber zu wissen, dass dieser Name bereits Mitte der sechziger Jahre im Umlauf war.

Doch zurück zum allerersten Auftritt dieser Schlümpfe: Nachdem sie während der Vorveröffentlichung des Zauberflöten-Abenteurers im *Spirou*-Magazin den ganzen Sommer über mit Johann und Pffifikus Versteck gespielt hatten, traten sie am 23. Oktober 1958 das erste Mal ans Licht der Öffentlichkeit, über fünf Monate nach dem Beginn dieser Geschichte! Dabei zeigte sich: Schlümpfe sind »so groß wie drei Äpfel«, was man aber nicht wörtlich nehmen muss, sondern nur eine Umschreibung ist für »ziemlich klein«. Sie sind rund 100 Jahre alt und haben einen Anführer, den Großen Schlumpf, der seinerseits 542 Lenze zählt. Was ihre blaue Hautfarbe betrifft, so ergab sich diese aus einer Abwägung von Nine Culliford, Peyos Ehefrau und Stammkoloristin: »Ich war nach dem Ausschlussprinzip vorgegangen. Da sich die Schlümpfe anfangs dauernd im Gebüsch versteckten, konnte ich sie nicht grün färben, sie wären im Dekors untergegangen! Rot wären sie zu auffällig gewesen... Und ein leuchtendes Gelb war auch nicht sehr glücklich. Blieb also Blau, das war nicht sehr schwierig!« Rosa hingegen verbot sich von selbst – für Peyo war klar, dass die Schlümpfe keine menschlichen Wesen sind.



OBEN

1945 ist Pierre Culliford (rechts) Kolorist im Trickfilmstudio CBA.

GANZ OBEN LINKS

Ein Titelkopf des *Spirou*-Magazins (Nr. 1072 vom 30. Oktober 1958).

GANZ OBEN RECHTS

Porträt von Pierre Culliford alias Peyo, 1956.

RECHTE SEITE

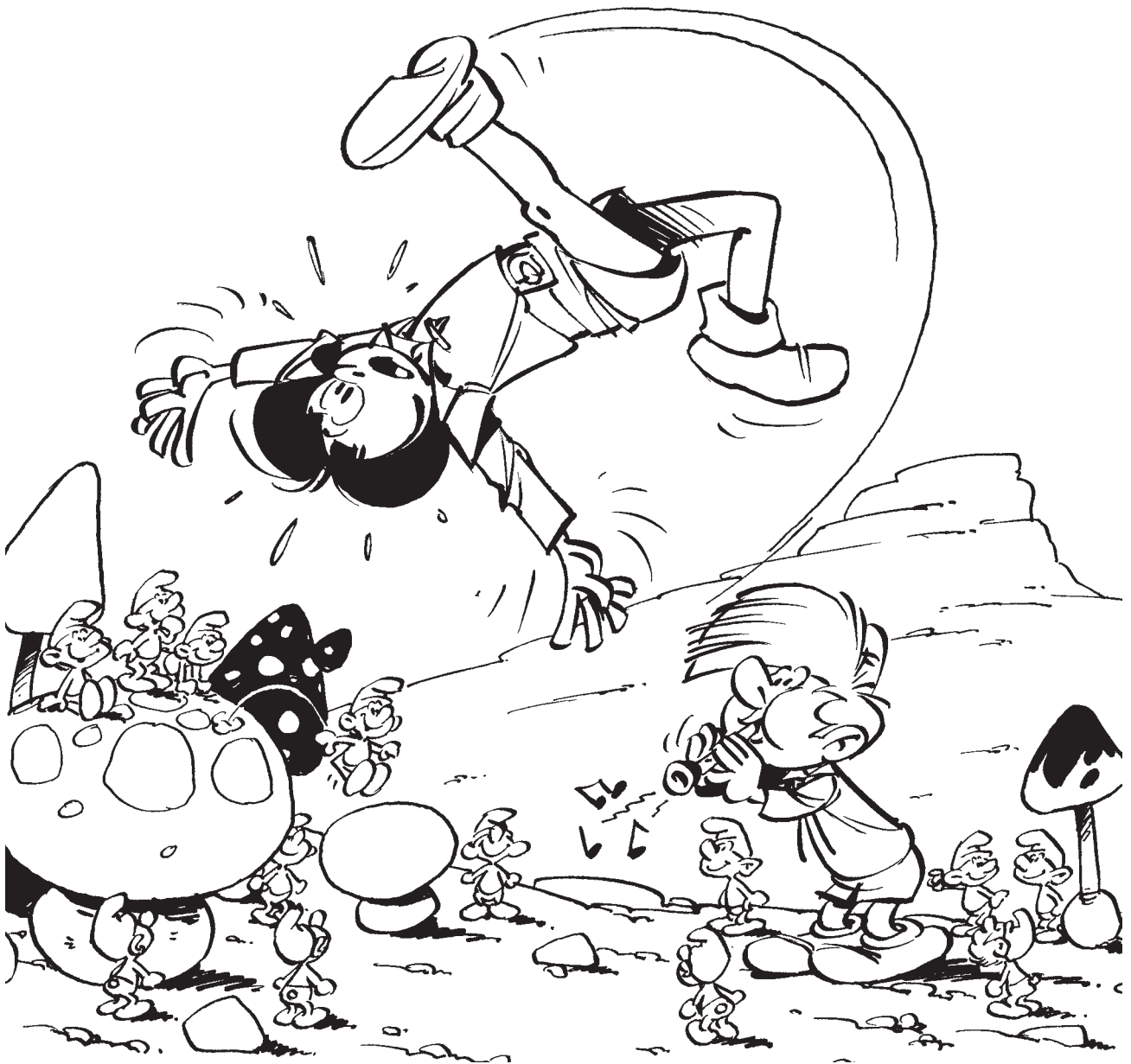
Erster Cover-Entwurf für das »Johann und Pffifikus«-Album, das auf Deutsch unter dem Titel »Die Schlümpfe und die Zauberflöte« erscheinen sollte.

Peyo arbeitete als Szenarist ganz ähnlich wie der New Yorker Filmemacher Woody Allen: Sobald er eine Idee hatte, und sei es auch nur um in Ansatz, notierte er sie auf einem Zettel, den er in eine Schublade steckte... um sie womöglich erst Monate, wenn nicht gar Jahre später zu verwenden. Bei der Kreation seiner Kokolde kam ihm nun eine Erinnerung in den Sinn. Mit 17, im Sommer 1945, hatte er als Kolorist in einem kleinen Brüsseler Zeichentrick-Studio gearbeitet, der CBA. Unter dessen Filmprojekten gab es eins mit dem Titel »Le Cadeau à la Fée« (»Das Feengeschenk«), in dem Zwerge mit umgestülpten Blüten auf dem Kopf auftraten. Die CBA ging in Konkurs, und der Film wurde nie fertiggestellt, aber diese Figuren blieben dem jungen Culliford im Gedächtnis. Die Zwerge, die er nun für »Johann und Pffifikus« erschuf, tauschten also ihren Blumenkopfschmuck gegen blütenweiße phrygische Mützen. blieb nur noch, einen Namen für sie zu finden... Da hatte Peyo eine zündende Idee: Warum nicht den Begriff »Schtroumpf« verwenden, mit dem sich Franquin und er im letzten Sommer so köstlich amüsiert hatten?

DEYR

JOHAN ET PIRLOUIT

La flûte à six schtroumpfs





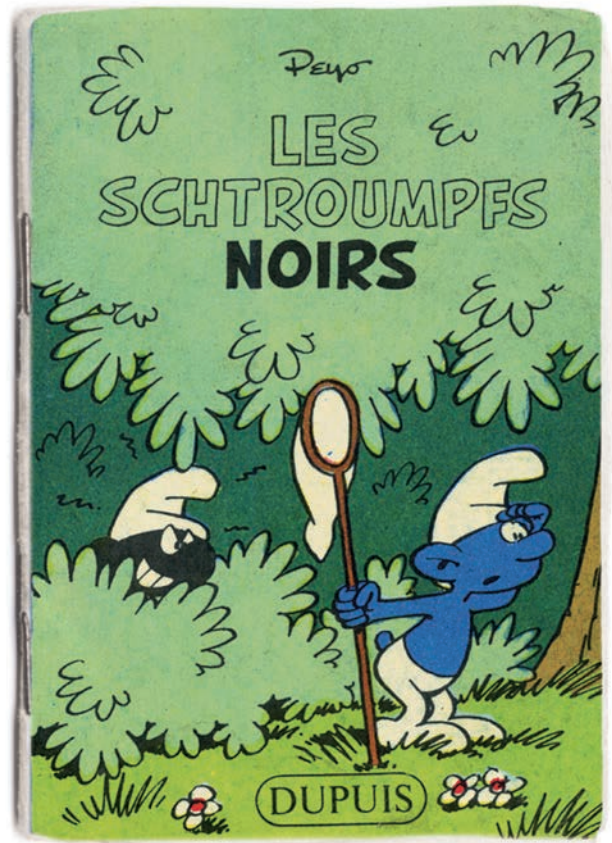
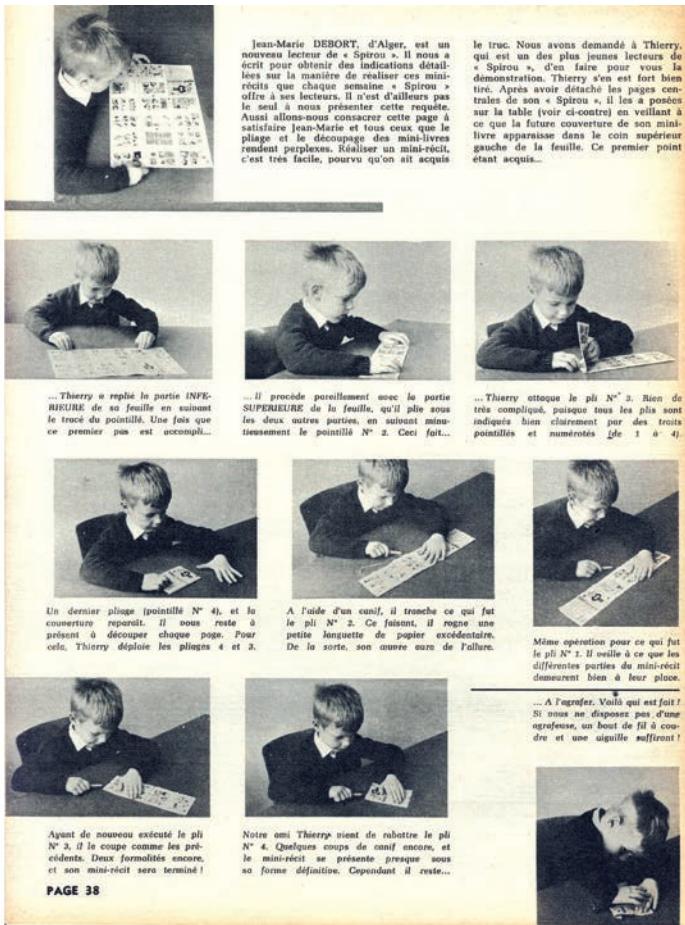
Die zweite Geburt der Schlümpfe

Yvan Delporte und Peyo.

Am 2. Juli 1959, in der Feriennummer des Spirou-Magazins, lag dem Heft eine besondere Beilage bei: ein 48-seitiges Minialbum zum Selberbasteln, das erstmals die Schlümpfe in einem eigenständigen Abenteuer präsentierte, und zwar unter dem Titel »Les Schtoupfs noirs« (»Die schwarzen Schlümpfe«). Die Idee zu diesem kleinen Heftchen war von Yvan Delporte ausgegangen, dem einfallreichen Chefredakteur des Magazins. Und sie beruhte auf einer sehr einfachen Rechenmethode: Aus drei Bögen im A 4-Format ließ sich mit ein paar Mal falten, drei Schnitten mit einer Schere und zwei Heftklammern ein kleines Büchlein in den Abmessungen 7 x 10 cm erstellen... Das ideale Format, um so kleine Persönchen wie die Schlümpfe in Szene zu setzen!

Yvan stellte seine Idee Peyo vor, der davon sehr angetan war, sich aber fragte, welchen Preis er denn für diese Miniseiten vom Verleger verlangen könnte. Die beiden Kumpane begaben sich also nach Marcinelle zum Stammsitz des Verlagshauses Dupuis, um

darüber zu verhandeln. Delporte hat diesen historischen Moment in seiner üblichen trockenen Art geschildert: »Im Verlag Dupuis gab es ein Triumvirat. Paul [Dupuis] kümmerte sich um die Druckerei, Charles hatte die künstlerische Ader und überwachte den Inhalt des Magazins, und ihr Schwager René Matthews war für die flämischen Ausgaben zuständig. Ich fing an, das Projekt zu erläutern: Für die nächste Sondernummer würden wir etwas noch nie Dagewesenes machen, ein ganzes Album im Miniformat... Antwort von Paul: »Hmja, und Sie glauben, das wird den Verkauf des Magazins steigern?« Wir: »Ja, ganz bestimmt!« Paul: »Was hältst du davon, Charles?« Antwort von Charles: »Oh, ich finde das sehr gut, aber wir müssen Matthews fragen...« Reaktion von Matthews: »Ich halte das für keine so gute Idee, es wird bloß Papier verschwenden!« Also sagten die beiden anderen zu Peyo und mir im Chor: »Das ist sehr gut, machen Sie das!« Und die Zahlen gaben uns recht, denn die Mini-Alben ließen die Verkäufe des Magazins ansteigen.«



Seit den Anfängen seiner Karriere war Peyo stets sein eigener Szenarist gewesen, er hatte die Abenteuer von *Johann und Piffikus* immer allein verfasst. Aber mit den *schwarzen Schlümpfen* begann eine lange und fruchtbare Zusammenarbeit mit Yvan Delporte. Doch wie konnten Pierre Culliford mit (klein-)bürgerlichem Brüsseler Hintergrund und einem relativ konventionellen Geschmack und der bärtige Anarchist Yvan Delporte, der sich für britischen Nonsens und den Surrealismus begeisterte, so vergleichsweise leicht zueinanderfinden? Der *Spirou*-Chefredakteur hatte dafür so seine Erklärung: »Peyo und ich, wir waren fast auf den Tag genau gleich alt! Wir waren von sehr unterschiedlichem Naturell, aber wir verstanden uns gut und hatten eine ganze Anzahl gemeinsamer Interessen... So liefes also praktisch wie von selbst.« Die Arbeitsmethode der beiden Kompagnons war ziemlich effektiv: Sie trafen sich zu umfassenden Brainstormings. »Peyo hielt einen Stift in der Hand und machte Skizzen während der Diskussionen, ich hingegen notierte mir hin

und wieder das eine oder andere«, erläuterte Delporte. »Dann ging ich nach Hause und schrieb all das auf, was Peyo gesagt hatte. Damit war er's zufrieden!« Trotz des reduzierten Umfangs von 48 Miniseiten entfalten »Die schwarzen Schlümpfe« als Geschichte eine uneingeschränkte Wirkung. Diese Episode um eine Epidemie, die sich rasch unter den blauen Zwergen ausbreitet – anfangs angesteckt durch die Bss-Mücke, verwandeln sie sich nach und nach in kleine schwarze Dämonen, die nur noch undeutliche Laute von sich geben (»Gnak! Gnak!«) – vereint Spannung und Poesie. Entworfen als leichte sommerliche Zerstreung, bewies diese Erzählung, dass Peyos kleine Persönlichkeiten das Zeug zu mehr hatten, als nur Mitläufer zu sein, und sehr wohl auch als selbstständige Stars auftreten konnten.

Thierry Culliford, Peyos Sohn, posiert für die Bastelanleitung der Mini-Alben in *Spirou* Nr. 1180 vom 24. November 1960.

Titelbild des Mini-Albums »Die schwarzen Schlümpfe«, erschienen in *Spirou* Nr. 1107 am 2. Juli 1959. Diese Geschichte findet sich als vollständiger Faksimilendruck hier in diesem Band ab Seite 40.



Großer Erfolg im Kleinformat

Die Mini-Alben werden zu einer der beliebtesten Erfindungen in *Spirou* und entwickeln sich im Laufe der Zeit zu einem ganz eigenen Genre. Manche Autoren spezialisieren sich förmlich darauf mit Serien, die auf dieses Format zugeschnitten sind: Rosy und Deliége etwa mit *Bobo*, Noël Bissot mit seinem *Baron* oder Charles Degotte mit *Flagada* (auf Deutsch als *Firlefanz* im *Fix & Foxi*-Magazin, wo zahlreiche dieser Miniheftchen in Lizenz erschienen).

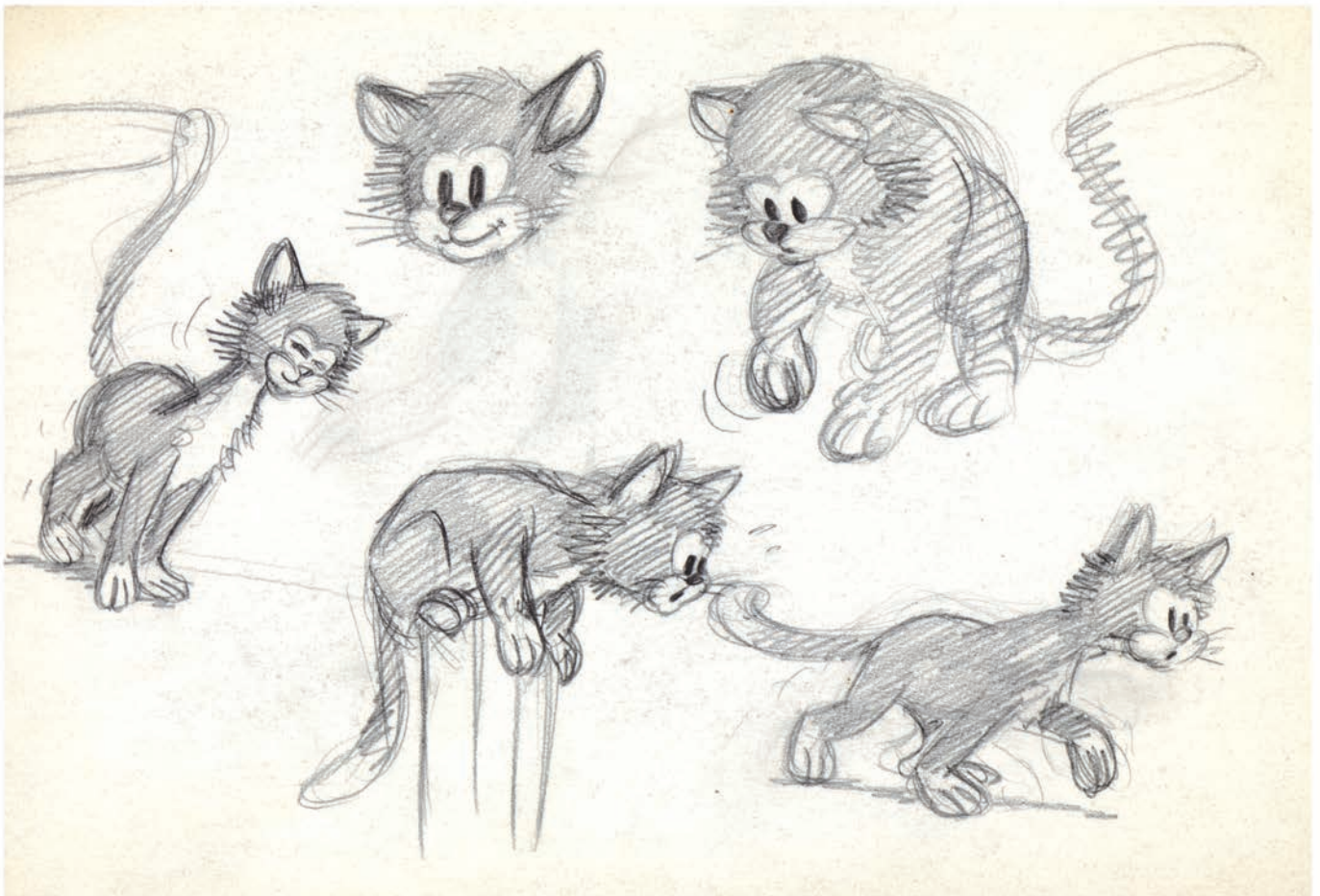
Die Starzeichner von *Spirou* wandten sich dieser Form dagegen meist nur zu besonderen Anlässen zu, um dem jungen Publikum ein kleines Extra-Geschenk zu überreichen. Das sah sich gegen Ende 1959 gleich zweimal verwöhnt. Denn in der Weihnachtssondernummer vom 17. Dezember erschien zum einen ein Mini-Album von André Franquin mit dem Titel »Noël et l'Elaoin« (dt. als »Nicki und der Elaoin«), das seither legendär geworden ist, und in der Woche zuvor hatte Peyo sein zweites Bastelheft präsentiert: »Der gefangene Schlumpf«.

»Je gelungenener der Schurke, desto besser der Film«, hat Alfred Hitchcock erklärt. Wollte er die Welt seiner Schlümpfe weiter ausbauen, war Peyo wohlbewusst, dass er ihnen dazu eine Gefahr, einen Widersacher entgegense-

zen musste. Und im Rahmen des mittelalterlichen Bildrepertoires konnte es sich dabei nur um eine Hexe oder einen Zauberer handeln. Eine Hexe hatte Peyo schon erschaffen: Rachel, eine wertvolle Verbündete von Johann und Piffikus... blieb also noch der Zauberer. Und der erscheint nun in »Der gefangene Schlumpf« gleich zu Beginn: Für die Anwendung einer Formel, mit der man den Stein der Weisen erschaffen kann und dadurch jedes beliebige Metall in Gold verwandeln, bedarf es eines Schlumpfs. Und verfügt Peyo über die Gabe, seine Geschichten perfekt auf den Punkt zu bringen, so hat Delporte ein untrügliches Gespür für passende Namen. Er war es, der Franquins »Helden ohne Job« *Gaston* getauft hatte, und er gab auch Peyos Zauberer den Namen Gargamel. »Allzu stolz bin ich nicht darauf«, gab er zu, »denn es ist eine Anlehnung an Gargamelle, die Mutter Rabelais' Riesen Gargantua.« Um Schlümpfe zu fangen, stellt dieser Gargamel ihnen eine Falle, denn er weiß, dass sie versessen sind auf Sarsaparille... Noch so eine Entdeckung von Delporte! »Peyo nahm an, ich hätte diese Pflanze erfunden! Er war sehr erstaunt, als er dann eines Tages bei einem Kräuterhändler auf Sarsaparille stieß.«

Der allererste Auftritt von Gargamel auf Seite 6 des Mini-Albums »Der gefangene Schlumpf«, erschienen in *Spirou* Nr. 1130 am 10. Dezember 1959.

Das Cover des besagten Bastelhefts. Der Originaltitel »Le Voleur de Schtroumpfs« bedeutet in etwa »Der Schlumpfpräuber«.

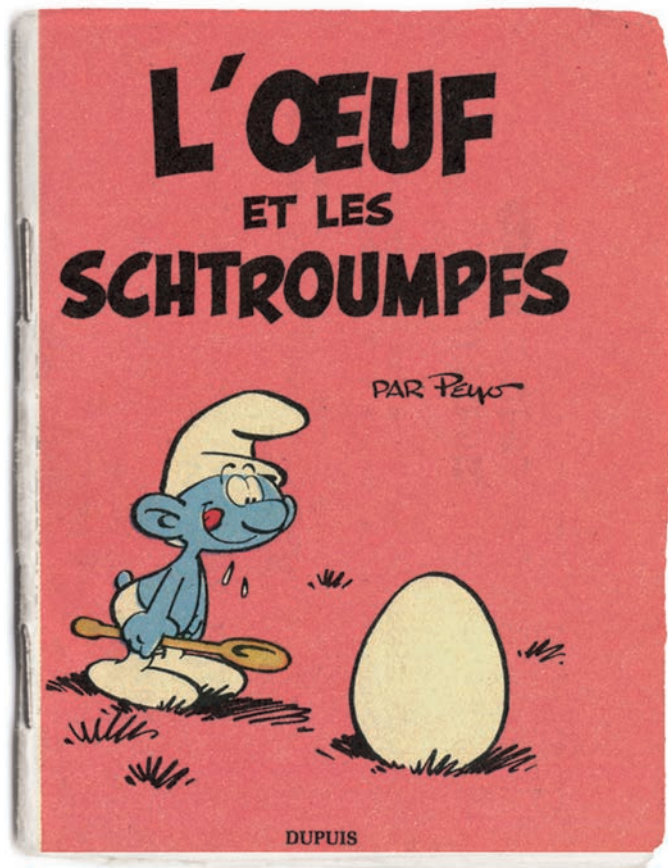


Anfänge eines Studios

Anders als seine Freunde Franquin oder Morris war Peyo kein Zeichenvirtuose, der in Höchstgeschwindigkeit eine Seite nach der anderen produzierte. »Er sah sich selbst stets als ein ›mühsamer Zeichner!«, erinnerte sich seine Ehefrau Nine. Sehr oft erschienen die Fortsetzungen von *Johann und Pfiffikus* in *Spirou* im Rhythmus von lediglich einer Seite pro Woche. Das Hinzukommen der Mini-Alben, die wöchentlichen Gags um den Kater *Pussy*, die er weiterhin für die Brüsseler Zeitung *Le Soir* zeichnete, dazu das Ausarbeiten neuer Abenteuer von *Johann*: All das summierte sich zu einer Arbeitsbelastung, der sich Peyo immer weniger gewachsen sah. Durch die Vermittlung von Charles Dupuis sicherte sich der Zeichner die Hilfe eines jungen Assistenten namens Gérard Deuquet, der gerade im Verlag ein Praktikum absolvierte.

Damals lebte der Schöpfer der Schlümpfe in einem Appartement in der Avenue Coghén in Uccle, einem grünen Vorort im Süden von Brüssel. Sein Atelier hatte er in einem Dienstbotenzimmer auf halber Treppe eingerichtet, das von der eigentlichen Wohnung getrennt lag. Deuquet kam regelmäßig vorbei, um ihm in diesem winzigen Arbeitszimmer zur Hand zu gehen: »Der Raum war gerade mal 2,50 x 3 m groß. Peyo rauchte zudem wie ein Schlot – und ich auch! Die Wände waren gelb, die Luft blau vor Rauch, die Aschenbecher ähnelten Pyramiden: Es war verrückt! Darin stand ein langer Tisch, er arbeitete auf der einen Seite, ich auf der anderen. Ich habe mich sehr schnell seinem Zeichenstil angepasst, ich lernte, Schlümpfe zu zeichnen, Hintergründe, und das Lettering zu machen.«

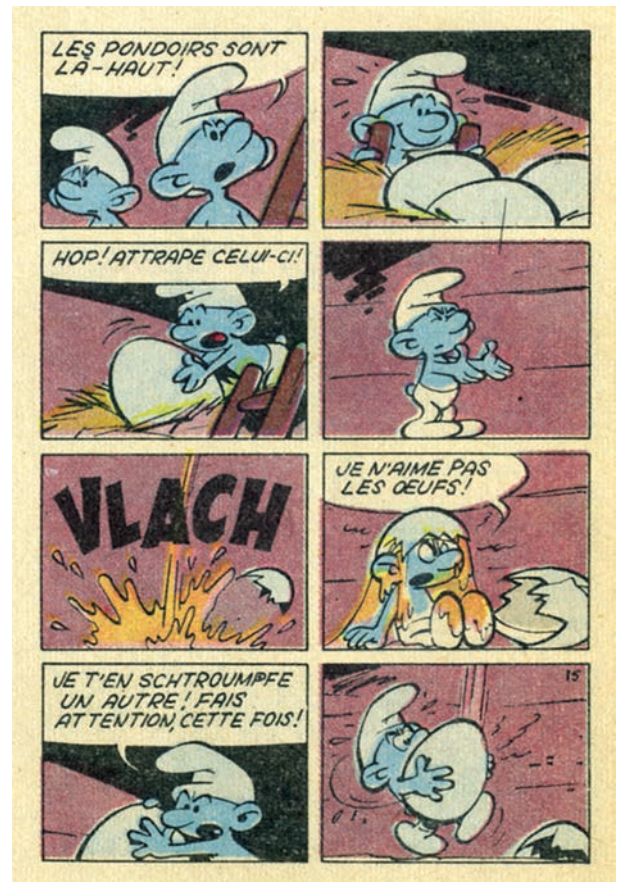




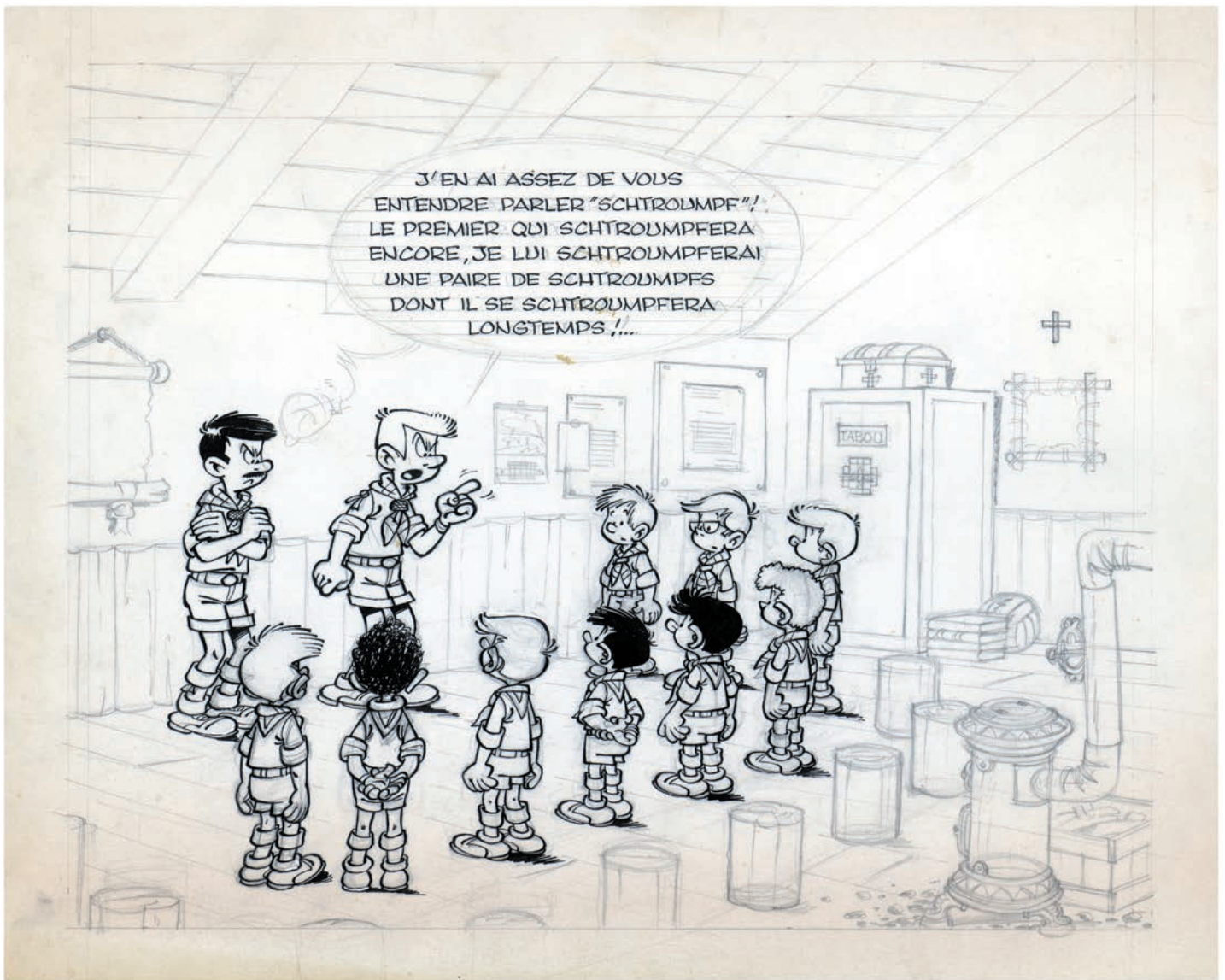
Cover des Mini-Albums
»Das Zauberei und die Schlümpfe«,
erschienen in *Spirou* Nr. 1147
vom 7. April 1960.

Rechts daneben Seite 15
aus dieser Geschichte, von der man
festhalten darf, dass weder die
Reinzeichnung noch das Lettering
von Peyo stammen.

Am 7. April 1960 präsentiert die Oster-Sonderausgabe von *Spirou* ein drittes Miniheft mit den Schlümpfen: »Das Zauberei und die Schlümpfe«. Peyo ist jedoch mit *Johann und Pfiffikus* vollauf beschäftigt, die Serie, die ihm nach wie vor am wichtigsten ist: Er hat gerade sein Meisterwerk »Der Streit um die sieben Quellen« abgeschlossen und arbeitet bereits am nächsten Abenteuer seiner Lieblingshelden, »Der Ring derer von Hohenfels«. Unter diesen Umständen ist es wenig verwunderlich, dass er die komplette Reinzeichnung in Tusche und das Lettering der *Zauberei*-Geschichte Gérard Deuquet übertrug. »*Peyo hat mir immer wieder gesagt: »Ich zeichne schlecht, und das erlaubt mir, sehr einfach zu zeichnen.« Er fand, dass für Kinder alles einfach und vollkommen lesbar sein sollte. Das war es, was er bei Hergé schätzte. Er war selbst ein außer-*



ordentlich unkomplizierter und freundlicher Mensch.« Diese Vorliebe für das Einfache bringt Peyo dazu, seine Schlümpfe leicht zu überarbeiten: Von nun an werden sie nur noch vier statt fünf Finger an jeder Hand haben, ein zusätzlicher Aspekt, um zu verdeutlichen, dass sie keine kleinen Menschen sind. Die Zusammenarbeit von Peyo und Deuquet bleibt vorübergehend. Letzterem fällt es schwer, sich an die Disziplin im Comic zu gewöhnen, und wendet sich der Werbung zu, später auch der Malerei. Aber der Vater der Schlümpfe hatte dadurch Gefallen daran gefunden, mit anderen Zeichnern zusammenzuarbeiten: Als er gegen Ende desselben Jahres 1960 mit *Benni Bärenstark* begann, überließ er die Hintergründe einem seiner talentierten Kollegen, und zwar Will, dem Zeichner von »Tif et Tondou« (dt. als *Harry und Platte*).



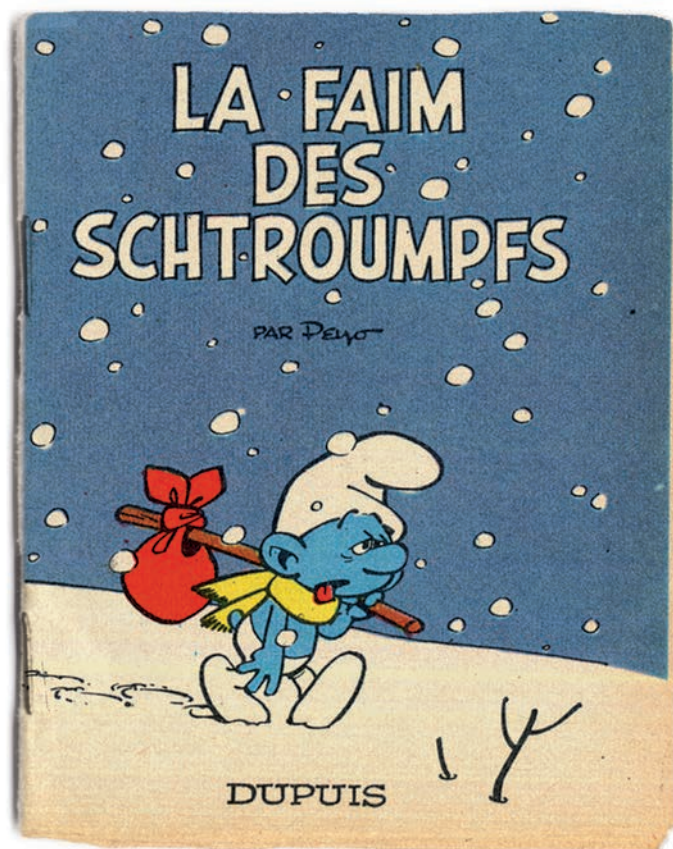
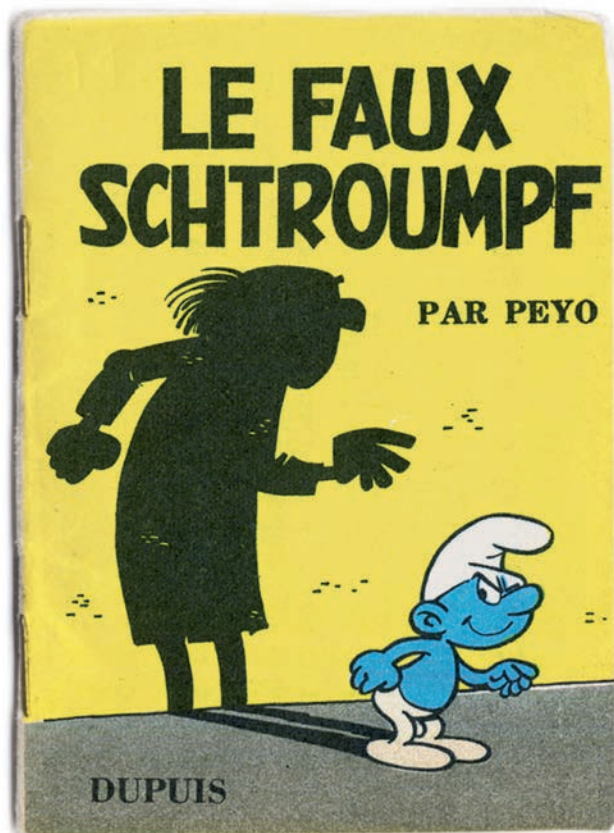
Die Schlümpfe fassen Fuß

Während die Schlümpfe bei den Leserumfragen in Spirou immer mehr Zustimmung finden und das *Johann und Piffikus*-Album »Die Schlümpfe und die Zauberflöte« (im Original umgetauft von »La flûte à six trous« zu »La flûte à six schtroumpfs«) sich besser verkauft als alle anderen Alben der Serie zuvor, setzt Peyo die Auftritte seiner blauen Koblode erst einmal über ein Jahr lang aus. Das elfte Abenteuer von *Johann*, »L'Anneau des Castellac« (dt. als »Der Ring derer von Hohenfels«), erzählt von einem Komplott, das eines Krimis würdig wäre, ohne dass darin Magie oder Zauberei eine Rolle spielen, geschweige denn auch nur ein einziger Schlumpf. Obendrein investiert Peyo viel Zeit in »Die roten Taxis«, den ersten Auftritt von *Benni Bärenstark* (im Original »Benoît Brisefer«, was wortwörtlich »Benedikt Eisenbrecher« hieße). Dieser kleine



O BEN

Die Protestschreiben einiger Lehrer, die sich über die Schlumpfsprache erregten, inspirierten Peyo zu diesem Gag für einen Pfadfinderkalender 1963: »Ich habe genug davon, euch »Schlumpf« sprechen zu hören! Der Erste, der noch weiter schlumpft, dem schlumpfe ich was hinter die Schlümpfe, dass er daran noch lange schlumpfen wird!«



Cover zu den beiden Mini-Alben
 »Der falsche Schlumpf« aus *Spirou*
 Nr. 1211 vom 29. Juni 1961 und
 »La Faim des Schtroumpfs«
 (= »Der Hunger der Schlümpfe«;
 auf Deutsch veröffentlicht als
 »Schlümpe in Not«) aus *Spirou*
 Nr. 1235 vom 14. Dezember 1961.

RECHTE SEITE

Alternativer Cover-Entwurf für
 das Mini-Album »La Faim des
 Schtroumpfs«.

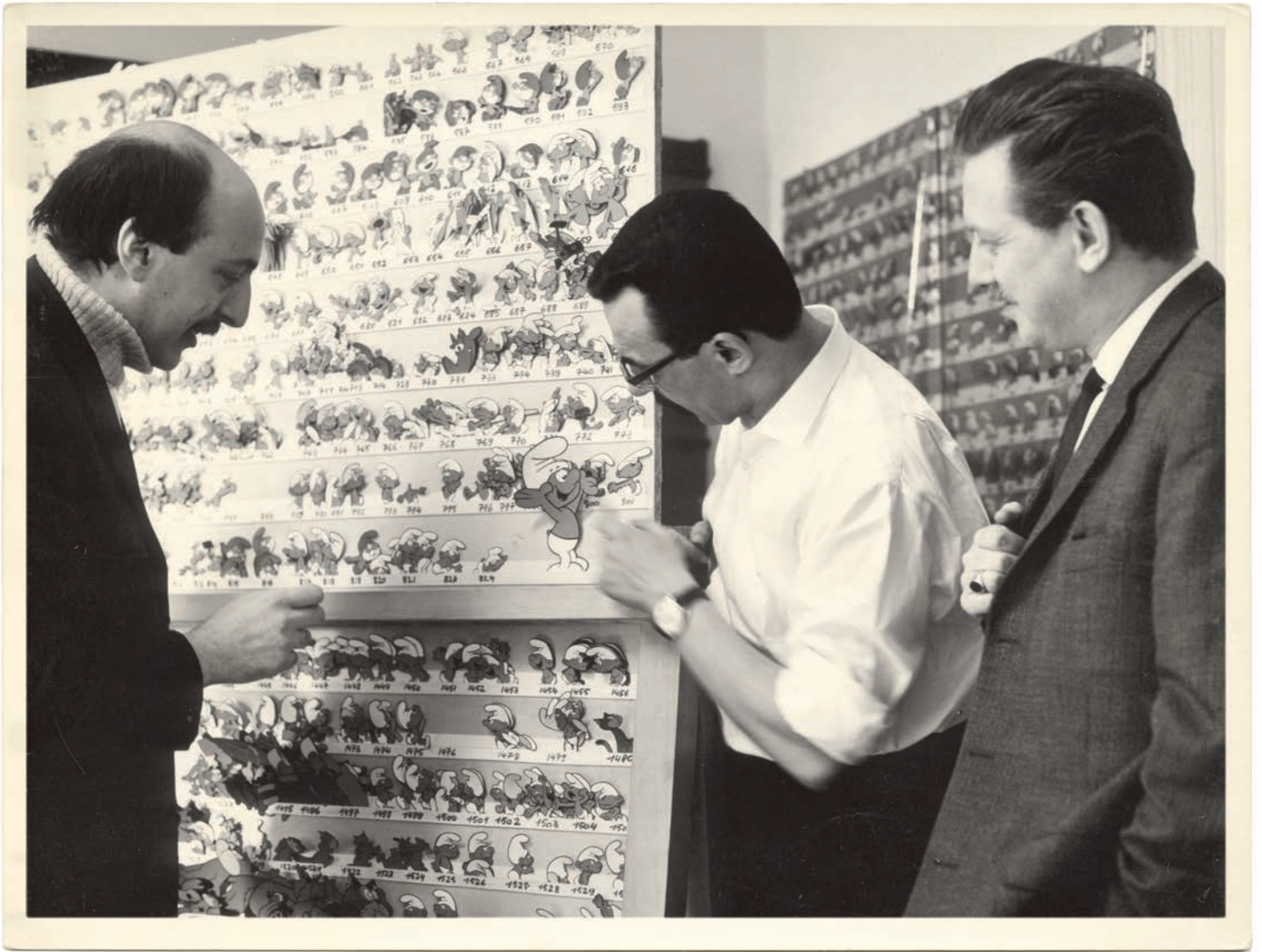
Details aus den Seiten 37 und 38
 des *Johann und Pffikus*-Albums
 »Die Schlümpfe und die
 Zauberflöte«.

Junge verfügt über titanische Kräfte und ist damit so etwas wie die belgische Antwort auf *Superman* – solange er keinen Schnupfen bekommt. Diese beiden Geschichten sind Langstreckenerzählungen, die jeweils 60 Seiten umfassen. Für humoristische Serien im Hause Dupuis ist das eher ungewöhnlich, aber so kann Peyo sein Talent als Erzähler richtig entfalten.

Die Schlümpfe lassen sich jedoch so leicht nicht unterkriegen. Am 26. Juni 1961 kommen sie zurück, anlässlich einer Ferien-Sonderausgabe von *Spirou*, mit einem vierten Mini-Album: »Der falsche Schlumpf«. Darin versucht Gargamel mittels eines selbstgebrauten Zaubertranks, sich als einer von ihnen auszugeben. Und ein halbes Jahr später sind sie wieder da: Ihr fünftes Miniheft (»La Faim des Schtroumpfs«; dt. als »Schlümpe in Not«) ist ein kleines Weihnachtsgeschenk in der entsprechenden *Spirou*-Sondernummer vom 14. Dezember – einer ganz speziellen Ausgabe, denn darin begann auch das zwölfte

Abenteuer von *Johann und Pffikus*, »Das verwunschene Land«. Dieser Titel verrät schon einiges über den wachsenden Einfluss der Schlümpfe, ist es doch ihr Terrain, auf das sich Johann und Pffikus begeben, um sie zu retten. Wovor, das bleibt jedoch lange ein schlumpfiges Rätsel. Das Dorf der kleinen Blauen ist in Gefahr durch einen »Schlumpf, der Schlumpf schlumpft«. Leserinnen und Leser müssen sich wochenlang gedulden, ehe sie endlich erfahren, dass sich dahinter ein Drache verbirgt, der Feuer speit... Die Schlumpfsprache, einst ein Scherz zwischen Franquin und Peyo, hat ihren ganz eigenen Reiz und Rang für den Erfolg der Serie. Als Charles Dupuis sich beunruhigt zeigt angesichts der Proteste von Lehrern gegen dieses »Kauderwelsch«, dem sie einen schlechten Einfluss auf Kinder unterstellen, beschwichtigt ihn Peyo, indem er ihm erklärt, die Schlümpfe seien bloß eine vorübergehende Erscheinung.







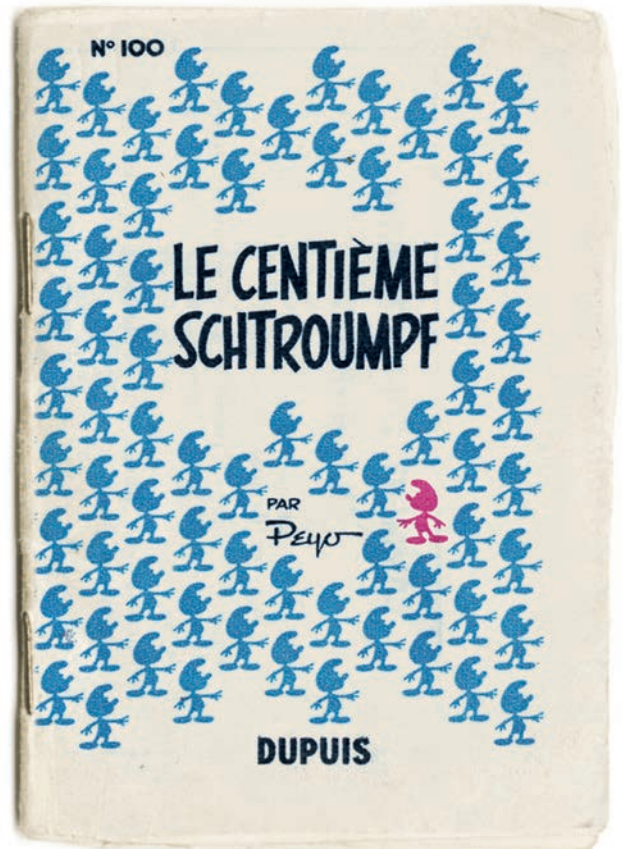
Der Wechsel zu voller Größe

Das Jahr 1962 stand also im Zeichen der Veröffentlichung des »Verwunschenen Landes«. Trotzdem fand Peyo im Februar noch Zeit, ein sechstes Mini-Album zu präsentieren: »Der hundertste Schlumpf«. Der Anlass war das offizielle Erscheinen des hundertsten Mini-Albums, was allerdings nicht ganz den Tatsachen entsprach, denn zuvor waren bereits elf dieser Hefchen außerhalb der Reihe erschienen, darunter eben auch das allererste, »Die schwarzen Schlümpfe«. Danach wandte sich Peyo dem zweiten großen Abenteuer von *Benni Bärenstark* zu, »Madame Adolphine« (dt. als »Frau Albertine«). Aber auch wenn der Superknirps durchaus Charme hat und es

seinem Autor ermöglicht, spannende Geschichten in der Welt von heute zu erfinden, so löst er doch nicht dieselbe Begeisterung aus wie Peyos blaue Koblode. Die haben knapp vier Jahre nach ihrem ersten Auftritt bereits den Comic-Rahmen gesprengt. Das von Dupuis gegründete Trickfilmstudio TVA hat sich an die Adaption der »schwarzen Schlümpfe« gewagt. Die Animation ist allerdings sehr schlicht, mit ausgeschnittenen Papierfiguren, abgefilmt zunächst in schwarzweiß. Dennoch erzielten diese kurzen Filmchen Anfang der 60er Jahre in Belgien einen gewissen Erfolg, und nur wenig später auch in Deutschland, wo sie sporadisch, aber

LINKE SEITE
Im Trickfilm-Studio der TVA
bewundert Peyo (rechts) 1959 die
vielen Schlümpfe aus Papier.

OBEN
Peyo an seinem Zeichentisch.



OBEN

Der erste Auftritt von Schlaubi, dem Brillenschlumpf, hier noch »Der Moralisiere« genannt und ohne Brille (auf Seite 7 des Mini-Albums »Der hundertste Schlumpf«).

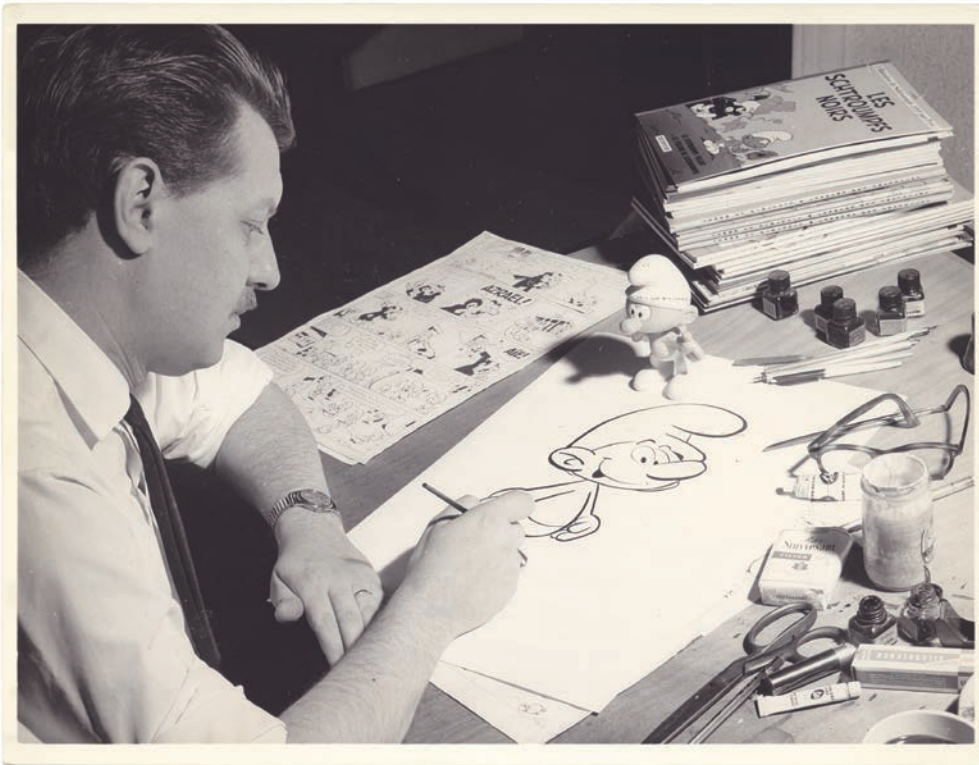
Cover des Mini-Albums »Der hundertste Schlumpf«, erschienen in *Spirou* Nr. 1244 am 15. Februar 1962.

Im Büro von Peyo: die Anfänge der Figurenfabrikation für Kellogg's. Peyo stellt Farbversuche an, bevor die Figürchen als Beigaben in Corn-Flakes-Packungen in den Handel gelangen (1964). Foto von François Walthéry.

immer wieder mal in diversen Sendungen des Kinderprogramms der ARD auftauchen. Gleichzeitig sind die Schlümpfe in die dritte Dimension vorgestoßen: Der Verlag aus Marcinelle bietet auch Schlüsselanhänger aus Latex und Vinylfiguren seiner beliebtesten Comic-Helden an, und dort befinden sich die Schlümpfe nun in einer Reihe mit Spirou, Gaston, dem Marsupilami und weiteren Stars – lieferbar in drei Versionen: blau, schwarz und als Papa Schlumpf.

Peyo muss sich also den Tatsachen stellen: Auch wenn Pffikus seine Lieblingsfigur bleibt und die Schlümpfe nichts weiter sind als ein Zufallsprodukt – sie sind es, nach denen das Publikum verlangt! Zusammen mit Yvan Delporte denkt er über Möglichkeiten nach, wie man sie von den Mini-Alben auf das Format einer klassischen Comic-Seite übertragen kann, ohne dass die Grafik darunter leidet, die bislang nach dem Motto »small is beautiful« verfuhr. Außerdem sind die Schlümpfe solo in *Spirou* bis dahin immer zu speziellen Anlässen erschienen, zu Ostern etwa oder zu Weihnachten. Nun steht ein besonderes Datum ins Haus: Im April 1963 wird das Magazin seinen 25. Geburtstag feiern! Delporte plant eine üppige Sondernummer

mit nicht weniger als 132 Seiten, und bei den Überraschungen im Inhalt baut er auf eine Rückkehr der Schlümpfe, deren letzter Auftritt im Heft schon wieder über ein halbes Jahr zurückliegt (der Vorabdruck des »Verwunschenen Landes« endete im September '62). Gemeinsam mit Peyo entwirft er das Szenario für die erste Episode der kleinen Blauen im großen Format, die 20 Seiten umfassen und am Stück, also komplett und auf einmal, publiziert werden soll. So begegnet den Leserinnen und Lesern von *Spirou* am 4. April 1963 in der Nr. 1303 »Der fliegende Schlumpf«. Und jede Seite weist statt der üblichen vier dabei fünf Zeilen auf – das ist die Lösung, damit die Schlümpfe gleichzeitig bildfüllend erscheinen und trotzdem ihre reduzierten Proportionen bewahren. Die Geschichte vom »fliegenden Schlumpf« ist sehr einfach gehalten und wirkt wie eine Hommage an die Zeichentrick- und komischen Stummfilme aus Peyos Kindertagen: Ein Schlumpf versucht unverdrossen und mit immer abenteuerlicheren Mitteln, sich in die Lüfte zu schwingen... Die bedeutendste Neuerung in dieser Episode ist jedoch Schlaubi, der Brillenschlumpf, eine Figur, die bereits in »Der hundertste Schlumpf« auftauchte (wobei er als der



LINKS


Peyo zeichneten unter den Augen einer seiner Figuren aus Latex.

UNTEN

Die Rubrik »Attenschtroumpf« (etwa: »Aufgeschlumpft!«) erscheint mehrere Wochen hintereinander im Spirou-Magazin und kündigt die Vorführung der Schlumpffilme in diversen Kinos an. Diese Anzeige stammt aus Nr. 1406 vom 25. März 1965.

Eine Werbeseite für die Single mit dem Lied der Schlümpfe, das die frühen Kurzfilme untermalte (aus Spirou Nr. 1108 vom 8. April 1965).

ATTENSCHTROUMPF



La série complète des dessins schtroumpfs passe encore ce mercredi 24, à 14 heures, au Ciné Palace, à Huy, et au Ciné Kursaal, à Braine-l'Alleud ! Ne ratez pas ce spectacle pour tout l'or du schtroumpf !

moralisierende Schlumpf angesprochen wird und noch keine Brille trägt), hier nun aber klar umrissen wird: »Es sind die Geschichten selbst, die die Figuren hervorbringen«, erläuterte Delporte. »Wir hatten schnell Bedarf an einem Einschmeichler. In der Schule ist das im Allgemeinen der Klassenbeste, der, der eine Brille trägt, und so kamen wir auf den Brillenschlumpf!« Schlaubi reiht sich damit ein in die Galerie unvergesslicher Streber aus der Kinder- und Jugendliteratur und sitzt Seite an Seite mit Adalbert, dem Klassenkameraden des kleinen Nick von Sempé und Goscinny...




V'LA LES SCHTROUMPFES, LES P'TITS SCHTROUMPFES!

Savez-vous que chez Philips on a gravé un 45 tours épatant ? L'un des airs vous est certainement familier si vous avez suivi à la télé ou au cinéma les dessins animés schtroumpfs. Il s'agit de cette mélodie guillerette, entraînante, due à Roland Renerte, sur laquelle ont été serties des paroles que chante le chœur des Schtroumpfs : « V'la les Schtroumpfs, les p'tits Schtroumpfs... » L'autre face est une bouffée de printemps, « La Valse des Schtroumpfs ». Votre disquaire sera heureux de vous schtroumpfer le disque !



V'LA LES SCHTROUMPFES, LES P'TITS SCHTROUMPFES...

La Valse et La Marche des SCHTROUMPFES

ET CE N'EST PAS TOUT!

Un autre enregistrement est sorti ces temps-ci. On a pu l'entendre sur les ondes de notre deuxième programme. Cette fois, c'est Spirou qui en est le héros. Il a quatre pères spirituels, dont Jean Roland, qui fut naguère le grand animateur des Jeux de Plage Spirou. Avec l'autorisation des Editions Barbey, de Châtelet, nous vous en livrons un court extrait qui montre toute la gentillesse, toute la bonne volonté de ses auteurs : « Spirou, Spirou, ton visage est partout, et des cours généreux, tu es l'image... »



Francis Bertrand,
alias Francis.

Das erste Album der Schlümpfe

Nun, da die Schlümpfe im großen Format erschienen, stand auch einer Aufnahme in das Albumprogramm des Verlagshauses Dupuis nichts mehr im Wege. Ein Zweiklassenprogramm im Übrigen: Die Liebingsserien der Gebrüder Dupuis und ihres Vertriebsdienstes hatten ein Anrecht auf kartonierte Ausgaben, mithin Hardcover, die stabiler und natürlich etwas teurer waren, während die für weniger wichtig gehaltenen sich mit »Broschuren«, also Softcover, begnügen mussten. So erschien der *Spirou* von Franquin im festen Einband, *Lucky Luke* von Morris hingegen als Broschur... Andere Serien begannen im Hardcover und wurden im Softcover fortgesetzt: zum Beispiel *Jerry Spring* von Jijé. Eine nicht immer leicht zu durchschauende Verlagspolitik. Peyo etwa musste bis zum 11. Band seiner Reihe *Johann und Pfiffikus* warten, »Dem Ring derer von Hohenfels«, ehe ihm eine kartonierte Ausgabe zugestanden wurde. Für *Die Schlümpfe* wiederum wurde von Anfang an beschlossen, sie im Hardcover zu publizieren – ein Ausweis ihrer Beliebtheit. Peyo stellte eine einfache Rechnung auf: Mithilfe einiger kleinerer Änderungen des Layouts konnte eine 46 Seiten lange Mini-Album-Story Material für eine Geschichte

von 20 Seiten im Großformat ergeben. So beschloss er, die ersten beiden Episoden seiner blauen Zwerge, »Die schwarzen Schlümpfe« und »Der gefangene Schlumpf«, noch einmal neu zu zeichnen... aber nicht ganz allein: »*Francis half mir bei dieser auf Dauer ziemlich eintönigen Aufgabe, bei der der Spaß am Erfinden entfiel*«, erklärte Peyo. Francis war der Künstlername des damals 25-jährigen Francis Bertrand (1937-1994). Er hatte Peyo schon beim »Verwunschenen Land«, indem er das Lettering und Tuschen des Dekors übernahm. Das Gleiche machte er auch bei den Schlümpfen. Nine Culliford erinnerte sich: »*Zu der Zeit arbeiteten mein Mann und Francis immer noch in diesem kleinen Dienstbotenzimmer, und da beide rauchten, war es der Horror! Francis machte seine Sache gut, aber zwischen den beiden hat es nie so richtig funktioniert, sie passten charakterlich nicht recht zusammen. Er ist nicht allzu lange geblieben.*«

Das Album »Die schwarzen Schlümpfe« (dt. »Blauschlumpfe und Schwarzschlumpfe«) erschien 1963 und umfasste somit drei Erzählungen à 20 Seiten: neben der Titelgeschichte und »Der gefangene Schlumpf« auch noch die vom »fliegenden Schlumpf«. Allerdings wurde im Originalalbum die Abfolge die beiden letzteren Episoden vertauscht und damit die Chronologie durcheinandergbracht. Mit dem Ergebnis, dass in der zweiten Geschichte bereits von Gargamel die Rede ist, obwohl sein Debüt erst in der nachfolgenden Story stattfindet. Aber trotz dieses kleinen Schnitzers wird der Band ein Erfolg. Und auf der Rückseite ist zu lesen: »Wenn euch dieses Album gefallen hat, versäumt nicht den nächsten Band mit Schlumpfgeschichten: *Das Zauberei und die Schlümpfe, Schlümpfe in Not und Der falsche Schlumpf.*« Die Pläne Peyos sind klar: Er beabsichtigt, zuerst die Episoden aus den Mini-Alben im großen Format wiederzuverwenden, was ihm Zeit lassen würde, um sich neuen Abenteuern von *Johann und Pfiffikus* sowie *Benni Bärenstark* zuzuwenden...



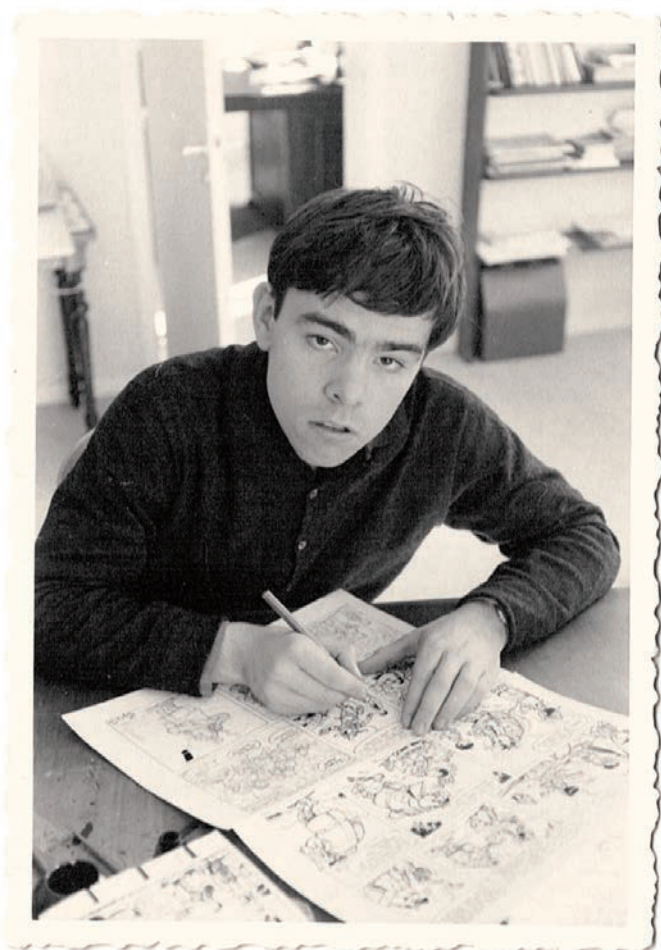
Ein Assistent in kurzen Hosen namens François Walthéry

Abgesehen von Will, der die Hintergründe zu *Benni Bärenstark* zeichnet, hat Peyo den idealen Mitarbeiter noch nicht gefunden, der ihm effektiv bei den *Schlümpfen* assistieren könnte. Gérard Deuquet verspürt nicht das Comic-Fieber in sich, und Francis möchte lieber eigene Serien zeichnen (wenig später startet er »La Ford T«, auf Deutsch u. a. als »Marcus und Meister Müller«, zusammen mit Tillieux). Da kommt zu Beginn des Sommers 1963 ein 17-jähriger Bursche aus der Provinz zur *Spirou*-Redaktion, in Shorts und begleitet von seiner Mutter. Als Referenz bringt er ein paar Gags um den kleinen *Pipo* mit, die im Magazin *Junior* des Verlagshauses Lombard erschienen sind. »Yvan Delporte bemerkte in meinen Zeichnungen gewisse Details, und er wusste, dass Peyo gerade jemanden suchte, um Francis zu ersetzen«, erinnert sich Walthéry.

Ab September arbeitet Walthéry dann bei Peyo. Anfangs pendelt der Junge aus Cheratte, einem kleinen Dorf in der Umgebung von Lüttich, tagtäglich mit dem Zug von seinem

Zuhause zum Brüsseler Appartement Peyos und wieder zurück. Um ihm diese anstrengende Fahrerei zu ersparen, sucht Peyo ein kleines Zimmer für ihn ganz in seiner Nähe in Uccle. Als Feuertaufe soll der junge François an einer neuen Schlumpf-Episode von 20 Seiten mitarbeiten, die für die Weihnachtssondernummer 1963 vorgesehen ist: »Schlumpfonie in c«. Geschrieben gemeinsam mit Delporte, kreist diese Geschichte um ein ganz ähnliches Thema wie »Die Schlümpfe und die Zauberflöte«: Ein Schlumpf träumt davon, Musiker zu sein, ist aber leider – wie Piffikus – vollkommen unmusikalisch. Er bekommt ein magisches Instrument, das Blasiphon, das immer den richtigen Ton trifft. In Wahrheit versetzt dieses Instrument seine Zuhörer in tiefe Bewusstlosigkeit: Es ist eine Falle, die sich Gargamel ausgedacht hat... Walthéry ist voll guten Willens, aber es hilft nichts – seine Versuche, Schlümpfe zu zeichnen, sind wenig überzeugend. Aber Peyo, der das Potenzial seines jungen Assistenten erahnt, setzt ihn deshalb nicht auf dies Straße: »Er beauftragte

Walthéry, im Begriff, sich einen Schlumpf einzuverleiben. Dieses Foto veranschaulicht die familiäre Arbeitsatmosphäre bei Peyo (1964).



mich, lieber eine ganze Reihe von Musikinstrumenten zu zeichnen, denn in dieser Geschichte bilden die Schlümpfe ein ganzes Orchester. Ich zeichnete also ein Klavier, das aus einem Baumstamm gearbeitet ist, und solche Sachen», erläutert Walthéry. Ein hervorragender Entschluss, denn François stammt vom Lande und versteht darum sehr viel mehr von der Natur als der Städter Peyo. Was nur allzu verständlich ist. Als der Autor von *Johann und Pffikus* beispielsweise das Verwunschene Land erschuf, ließ er sich dazu von den hochgewachsenen, aber etwas kargen Buchenwäldern von Soignes am Stadtrand von Brüssel inspirieren. Durch die Ankunft von Walthéry und bald noch weiteren Mitarbeitern verändern sich nach und nach die Landschaften in den Schlumpf-Erzählungen: Sie werden immer ländlicher und ursprünglicher.



Die Entstehung des »Studios Peyo«

Als Vater zweier Kinder, Thierry und Véronique, zunehmend beliebter Autor bei Dupuis und Hauptverantwortlicher für einige nicht ganz unbedeutende Serien fühlte sich Peyo in seinem Appartement in der Avenue Cohan zunehmend beengt. Im April 1964 zieht er darum mit seiner Familie in ein freistehendes Haus, das er in der Avenue de Boetendael hat bauen lassen. Damit bleibt er zwar in Uccle, aber die Umstände ändern sich nachhaltig: Das neue Haus ist von einem Garten umgeben, und er beschließt, im ersten Stock sein Büro einzurichten sowie in einem angrenzenden Zimmer ein Atelier für Walthéry und alle, die da noch kommen mögen... Beruflich bemerkt Peyo, der am 25. Juni 36 Jahre alt wird, zu seiner Verwirrung, dass er sich an einem Scheideweg befindet: Seine Schlümpfe, die sechs Jahre zuvor eher zum Spaß nebenher entstanden sind, haben sich zu Stars gemausert – sie sind es, nach denen das Publikum verlangt und für die sich zunehmend Handel und Werbung interessieren. Er kann sich nun nicht mehr damit begnügen, 20-Seiten-Episoden mit seinen blauen Zwergen abzuliefern, die er zwischen einem *Benni*

Bärenstark-Abenteuer und einem Szenario für *Johann und Pfiffikus* ausbrütet. Er muss einen Gang zulegen: ein »richtiges« Album anstreben, mit mindestens doppeltem Umfang. Um diese Herausforderung zu meistern, wendet er sich wie gewöhnlich an seinen Komplizen Delporte. Zusammen denken sie sich eine Parabel auf die Macht und ihren Missbrauch aus. Das Sujet des »Schlumpfissimus« ist von exemplarischer Einfachheit: Papa Schlumpf bricht zu einer Reise auf, und in seiner Abwesenheit wählen die Schlümpfe einen Anführer. Berauscht von der Macht, entwickelt sich der zum Diktator, Widerstand formiert sich... So gerät das friedliche Schlumpfland an den Rand eines Bürgerkriegs. In diesen lebhaften Kontext stellen Peyo und Delporte eine Fülle amüsanter Anmerkungen zu den verschiedensten Themen, wie Wahlversprechungen, die nicht eingelöst werden, Trickereien am Wahltag selbst oder der Personenkult... Alle beide geben im »Schlumpfissimus« ihr Bestes: Peyo sein Gespür für Layout und eine absolut effektive Erzählweise, Delporte sein Talent für griffige Gags und pointierte Dialoge. Aber wenn Walthéry nicht in der Lage ist,



LINKE SEITE, OBEN

Von links nach rechts: Walthéry, Nine Culliford – die Ehefrau von Peyo – und Peyo selbst beim Betrachten der Fotos von einem Pfadfinderlager, die Walthéry mitgebracht hat (1964).

LINKE SEITE, UNTEN

Im Büro von Peyo: Walthéry arbeitet an eine Seite von *Jacky und Celestin* für *Le Soir illustré* (1964).

RECHTE SEITE

Peyo im Kreis seiner Familie, mit Ehefrau Nine und ihren beiden Kindern Thierry und Véronique.

Das 1964 errichtete Haus von Peyo. Später wurde es noch weiß verputzt.



OBEN

Claude de Ribaupierre, alias Derib.

Véronique Culliford, die Tochter Peyos, sieht Derib bei der Arbeit an einer Seite des »Schlumpfissimus« zu (1964).

Cover des *Spirou*-Magazins Nr. 1381 vom 1. Oktober 1964.

RECHTE SEITE

Zwei Werbe-Halbseiter für den Brotaufstrich Kwatta, erschienen in *Spirou* Nr. 1382 vom 8. Oktober 1964 und in Nr. 1387 vom 12. November 1964. Peyo entwarf eine ganze Reihe solcher Anzeigen.

Schlümpfe zu zeichnen, wer wird dann beim »Schlumpfissimus« mit Hand anlegen? Glücklicherweise hatte Peyo kurz vor dem Umzug in sein neues Domizil Besuch von einem jungen Zeichner aus der Schweiz erhalten, der gerade ein Praktikum in einer Brüsseler Werbeagentur absolviert: Claude de Ribaupierre alias Derib. Angetan vom »Händchen« des jungen Schweizer, lud Peyo ihn ein, sich ihm so bald wie möglich in seinem neuen Heim anzuschließen. »Ich kam im Spätfrühling an, völlig begeistert, in Belgien zu sein, denn in der Schweiz wusste man mit dem Begriff »Comic« kaum etwas anzufangen«, erinnert sich Derib. »Peyo war sehr sympathisch, aber kein Pädagoge. Wenn ihm eine Zeichnung nicht gefiel, sagte er zu mir: »Das geht nicht!«,

aber er sagte mir nicht, wieso. Das musste ich selber herausfinden! Er beschäftigte keine Assistenten, um sie auszubilden, sondern um mit seinen Serien voranzukommen... Das war sehr hart. Ich erinnere mich, dass ich seitenweise Büsche gezeichnet habe, reihenweise Wolkenlinien, um mir einen spontaneren Strich anzueignen, der dem Peyos ähnelte.« Dieser Intensivkurs trägt Früchte: Der Schüler de Ribaupierre übernimmt das gesamte Tuschen des »Schlumpfissimus« und entwirft dazu Dekors. »Das Schloss des Schlumpfissimus zum Beispiel, das ist von mir!«, sagt Derib.

Die Veröffentlichung dieses ersten großen Schlumpf-Abenteuers beginnt in *Spirou* am 10. September 1964 und endet acht Monate später, am 20. Mai im Folgejahr. »Schlumpfissimus, König der Schlümpfe« erscheint im Rhythmus von einer Seite pro Woche, ein reduziertes Tempo, das sich sonst eigentlich nur noch ein Hergé oder E. P. Jacobs in *Tintin* erlauben können. Warum nun ein solch langsames Vorschreiten vonseiten Peyos? Gewiss, er hat schon betont, dass er kein virtuoser Zeichner sei, aber der eigentliche Grund ist ein anderer: Peyo ist mittlerweile ein vielbeschäftigter Mann! Walthéry kann es bezeugen: »Das Telefon klingelte ununterbrochen, er bekam immer mehr Werbeaufträge, und ich weiß nicht, ob er so leicht etwas ablehnen konnte.« Nine Culliford bestätigt das: »Pierre ist es immer sehr schwergefallen, Nein zu sagen!«